Wer ist der ideale Kandidat? Auswahlkriterien bei der Kandidatenaufstellung zum Deutschen Bundestag

Malte Cordes und *Daniel Hellmann*

„Du bist motiviert, aufgeschlossen und politisch interessiert? Du setzt dich für die ‚Sache' ein und kannst mit Gegenwind umgehen? Du hast Lust und den Willen etwas anzupacken und zu gestalten? Dann bewirb dich bis 15. September 2016 online unter info@spd-eifelkreis.de. Bewerben können sich Mitglieder der SPD und Personen, die sich mit den Werten der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands identifizieren."[1] Mit dieser ungewöhnlichen Anzeige suchte die SPD im Eifelkreis Bitburg-Prüm im Juli 2016 einen Wahlkreiskandidaten. Die Anzeige war medial und in Anbetracht der hohen Bewerberzahlen ein voller Erfolg. Insgesamt meldeten sich 118 Interessenten. Der Auswahlprozess war laut des letztlich erfolgreichen Bewerbers *Jan Pauls* so strukturiert: „[…] wie bei der Bewerbung auf den Posten einer Führungskraft: Anschreiben, Lebenslauf, Motivationsschreiben"[2]. Tatsächlich ähnelte die Anzeige in ihrem Duktus stark einer Stellenausschreibung. Sie ist zudem deutliches Zeichen für den schrumpfenden Personalstamm der Parteien, denen es anscheinend zunehmend schwerer fällt, kandidaturwilliges Personal zu rekrutieren. Zugleich kann man darin als Reaktion auf diesen Schwund aber auch Versuche einer strukturellen Öffnung der Parteien für Nichtmitglieder sehen, die in der politikwissenschaftlichen Literatur mitunter gefordert wird.[3]

Darüber hinaus sind der Anzeige auch Ausführungen zu den Erwartungen der Auswählenden an Bundestagskandidaten zu entnehmen. Die auswahlberechtigten Parteimitglieder sind diejenigen, die letztlich für die Personalrekrutierung verantwortlich sind, indem sie die Letztentscheidung im Nominierungsprozess treffen. Daher sind die von ihnen implizit oder explizit formulierten Anforderungen von größter Bedeutung dafür, welche Eigenschaften Parlamentsanwärter und damit auch Parlamentarier mitzubringen haben. Laut der Anzeige der SPD im Eifelkreis Bitburg-Prüm erwarten sie vor allem Motivation, politisches Interesse und Gestaltungswillen. Eine andere wichtige Voraussetzung, nämlich die Mitgliedschaft in der jeweiligen Partei, für die man antreten möchte, wird explizit nicht benötigt. Indes fehlen zentrale Bestandteile in der obigen Stellenbeschreibung, die die politikwissenschaft-

1 SPD Kreisverband Eifelkreis Bitburg-Prüm, Du möchtest Bundestagsabgeordnete/r werden?, https://www.facebook.com/SPDEifelkreis/photos/a.610123402350762/1367104919985936/?type=3&theater (Abruf am 24. Januar 2020).

2 *Max Holscher*, Bundestagswahl 2017: Jan Pauls wurde SPD-Kandidat per Stellenanzeige, in: Spiegel online vom 2. September 2017, https://www.spiegel.de/politik/deutschland/bundestagswahl-2017-jan-pauls-wurde-spd-kandidat-per-stellenanzeige-a-1165272.html (Abruf am 23. Januar 2020).

3 Siehe *Ed Turner* / *Daniel Wigbers*, Ambitionierte Zielsetzung, unzureichende Realisierung. Reformen der Kandidatenauswahl in Großbritannien und Deutschland im Vergleich, in: *Ursula Münch* / *Uwe Kranenpohl* / *Henrik Gast* (Hrsg.), Parteien und Demokratie. Innerparteiliche Demokratie im Wandel, Baden-Baden 2014, S. 57 – 73, S. 69; *Benjamin Höhne*, Wie stellen Parteien ihre Parlamentsbewerber auf?, in: *Carsten Koschmieder* (Hrsg.), Parteien, Parteiensysteme und politische Orientierungen. Aktuelle Beiträge aus der Parteienforschung, Wiesbaden 2017, S. 227 – 253, S. 245.

Zeitschrift für Parlamentsfragen (ZParl), Heft 1/2020, S. 68 – 83, DOI: 10.5771/0340-1758-2020-1-68
https://doi.org/10.5771/0340-1758-2020-1-68
Generiert durch IP '52.15.199.45', am 25.09.2024, 16:13:16.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

liche Forschung bereits herausgearbeitet hat. *Schüttemeyer* und *Sturm* etwa nennen „fachliche, kommunikative, soziale und prozedurale Kenntnisse und Fähigkeiten […], um die Kernaufgabe demokratischer Politik zu erfüllen: tragfähige Mehrheiten für Problemlösungen herzustellen"[4]. Aus der Sicht der Bundestagsabgeordneten spielen nach *Patzelt* bei der Auswahl der Kandidaten eine Berufsausbildung und die dazugehörigen Erfahrungen, des Weiteren persönliche Integrität und Responsivität für die Belange der Bürger eine bedeutende Rolle.[5]

Diejenigen, die vor Bundestagswahlen darüber befinden, wer als potentieller Abgeordneter taugt und für die jeweilige Partei den Wahlkampf bestreiten darf, sind die Parteimitglieder auf Landes- und Wahlkreisebene. Sie treten entweder als Mitglieder- oder Delegiertenversammlung zusammen und wählen ihren Kandidaten beziehungsweise ihre Kandidatenliste. Auch wenn im Vorfeld der eigentlichen Nominierungsversammlung bereits Auswahlprozesse stattfinden[6], müssen dabei die Mehrheits- und Präferenzverteilung der endgültig Auswählenden, die im Folgenden als Elektoren bezeichnet werden[7], berücksichtigt werden. Sonst kann es passieren, dass die Elektoren ein sorgfältig geschnürtes Personalpaket nochmals öffnen und ihren eigenen Vorstellungen entsprechend neu ordnen.

Wer Kandidat wird, hängt darüber hinaus von der Verfügbarkeit geeigneter und kandidaturwilliger Bewerber, im Folgenden als Aspiranten bezeichnet, ab. Aufgrund dieser zwei Seiten, der Elektoren und der Aspiranten, die im Rahmen der Kandidatenaufstellung zusammenkommen müssen, hat sich in der Politikwissenschaft das Angebots- und Nachfragemodell der Kandidatenaufstellung etabliert.[8] Die Bewerber bieten sich als potentielle Kandidaten an und werden entsprechend ihrer Präferenzen von den Elektoren, die sich in der Nachfrager-Rolle befinden, ausgewählt.[9] Somit kann zwischen Angebots- und Nachfra-

4 *Suzanne S. Schüttemeyer / Roland Sturm*, Der Kandidat – das (fast) unbekannte Wesen. Befunde und Überlegungen zur Aufstellung der Bewerber zum Deutschen Bundestag, in: ZParl, 36. Jg. (2005), H. 3, S. 539 – 553, S. 540.

5 Siehe *Werner J. Patzelt*, Parlamentarische Rekrutierung und Sozialisation. Normative Erwägungen, empirische Befunde und praktische Empfehlungen, in: ZfP, 46. Jg. (1999), H. 3, S. 241 – 282, S. 247 f.

6 Siehe dazu den Beitrag von *Danny Schindler* in diesem Heft der ZParl.

7 Zur Terminologie: Das IParl-Forschungsprojekt unterscheidet zwischen verschiedenen am Nominierungsprozess beteiligten Personengruppen. Aufgrund des expliziten Zuschnitts auf den der Wahl vorgelagerten Rekrutierungsprozess umfasst die Gruppe der Elektoren anders als etwa in der Wahlforschung die Stimmberechtigten auf einer Nominierungsversammlung. Als Selektoren werden diejenigen bezeichnet, die bereits im Vorfeld der offiziellen Aufstellungsversammlung auf den Nominierungsprozess Einfluss nehmen. Der Begriff Aspirant wird für die Personen genutzt, die sich um eine Kandidatur bewerben. Dies schließt neben den Kandidaten auch diejenigen ein, die nicht nominiert wurden. Die Gruppen sind keine trennscharfen Zuschreibungen und überschneiden einander in der Praxis oftmals.

8 Siehe *Pippa Norris / Joni Lovenduski*, Political Recruitment. Gender, Race, and Class in the British Parliament, Cambridge 1995, S. 16; *Suzanne S. Schüttemeyer / Roland Sturm*, a.a.O. (Fn. 4), S. 552.

9 Die Begrifflichkeiten werden durchaus uneinheitlich verwendet, siehe *Elmar Wiesendahl*, Rekrutierung von Eliten in der Parteiendemokratie. Wer sind die Besten und setzen sie sich in den Parteien durch?, in: *Oscar W. Gabriel / Beate Neuss / Günther Rüther* (Hrsg.), Eliten in Deutschland. Bedeutung, Macht, Verantwortung, Bonn 2006, S. 94 – 113, S. 96; *Benjamin Höhne*, Rekrutierung von Abgeordneten des Europäischen Parlaments. Organisation, Akteure und Entscheidungen in Parteien, Opladen 2013, S. 103.

https://doi.org/10.5771/0340-1758-2020-1-68
Generiert durch IP '52.15.199.45', am 25.09.2024, 16:13:16.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

ge-Effekten unterschieden werden. Um beispielsweise zu erklären, warum nur ein Drittel der Kandidaten (32,2 Prozent) zur Bundestagswahl 2017 Frauen waren, gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder haben sich zu wenige Frauen beworben (zu geringes Angebot an weiblichen Aspiranten), oder die Elektoren haben häufiger Frauen nicht nominiert (geringe Nachfrage nach Frauen). In der Praxis interagieren Angebot und Nachfrage auf dem Kandidaturmarkt miteinander; als analytisches Werkzeug ist diese Unterteilung dennoch geeignet, verschiedene Wirkmechanismen zu untersuchen.

Der vorliegende Beitrag nimmt die Sichtweise der Elektoren in den Blick, fragt, was ihnen wichtig ist und welche Art von Kandidaten sie sich wünschen.[10] Im Vergleich mit Erhebungen zu den Abgeordneten[11] und Kandidaten[12] ist der Zugang zu den Elektoren deutlich schwieriger. Es sind viele – *Suzanne S. Schüttemeyer* und *Anastasia Pyschny* schätzen ihre Zahl für die Bundestagswahl 2017 in diesem Heft auf etwa 95.000 – und sie treten in einem Zeitraum von über einem Jahr[13] in bis zu 299 Wahlkreisen und 16 Landesverbänden (je Partei, beziehungsweise 15 plus einer bei CDU/CSU) quer über die gesamte Bundesrepublik verteilt zusammen. Entsprechend haben sich wenige Studien denjenigen gewidmet, die die Kandidaten auswählen. Diese Forschungslücke soll hier verkleinert werden, indem der Frage nachgegangen wird, was die Elektoren von angehenden Kandidaten und damit potentiellen Bundestagsabgeordneten erwarten und ob es so etwas wie einen verallgemeinerbaren Erwartungshorizont überhaupt gibt und falls ja, ob die Aspiranten die an sie gestellten Anforderungen auch kennen.

Die Grundlage hierfür bildet die Studie des Instituts für Parlamentarismusforschung (IParl) zur Aufstellung der Bundestagskandidaten zur Bundestagswahl 2017. Nach der Datenbereinigung konnten die Angaben aus den Fragebögen von insgesamt 7.923 Elektoren und 711 Aspiranten aus den sieben derzeit im 19. Deutschen Bundestag vertretenen Parteien in die Datenanalyse einbezogen werden.[14] Unter anderem wurden die Teilnehmer der Studie gefragt, wie wichtig ihnen die 21 im Fragebogen aufgeführten Kandidatenmerkmale für das eigene Abstimmungsverhalten waren. Die Aspiranten wurden ihrerseits gefragt, was sie glaubten, was den Auswählenden wichtig sei. Zu jedem der 21 Merkmale konnten die Befragten zwischen sehr wichtig, wichtig, weniger wichtig und gar nicht

10 Der Beitrag von *Daniel Hellmann* in diesem Heft der ZParl legt den Fokus auf die Aspiranten und nimmt damit stärker die Angebotseffekte in den Blick.

11 Vgl. *Dietrich Herzog* / *Hilke Rebenstorf* / *Camilla Werner* / *Bernhard Weßels*, Abgeordnete und Bürger, Ergebnisse einer Befragung der Mitglieder des 11. Deutschen Bundestags und der Bevölkerung, Opladen 1990; *Heino Kaack*, Die personelle Struktur des 9. Deutschen Bundestages – ein Beitrag zur Abgeordnetensoziologie, in: ZParl, 12. Jg. (1981), H. 2, S. 165 – 203; *Werner J. Patzelt*, Deutschlands Abgeordnete, Profil eines Berufsstands, der weit besser ist als sein Ruf, in: ZParl, 27. Jg. (1996), H. 3, S. 462 – 502.

12 Vgl. *Philip Manow* / *Peter Flemming*, Der Kandidat/die Kandidatin – das gar nicht mehr so unbekannte Wesen, in: ZParl, 43. Jg. (2012), H. 4, S. 766 – 784; *Thomas Zittel*, Constituency Candidates in Comparative Perspective – How Personalized Are Constituency Campaigns, Why, And Does It Matter?, in: Electoral Studies, 39. Jg. (2015), H. 3, S. 286 – 294.

13 Die Kandidatenaufstellung zur Bundestagswahl 2017 begann am 23. Juni 2016 und endete formal am 17. Juli 2017.

14 Weiterführende Informationen zur Datenerhebung finden sich in den Methodenberichten zum Projekt der Kandidatenaufstellung unter https://www.iparl.de/de/projekt-kandidatenaufstellung.html.

https://doi.org/10.5771/0340-1758-2020-1-68
Generiert durch IP '52.15.199.45', am 25.09.2024, 16:13:16.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

wichtig abstufen. Die Antworten auf diese Fragen geben Aufschluss über die geäußerten Präferenzen der Auswählenden und stellen somit ein gutes Abbild ihrer Idealvorstellungen dar.[15]

1. Was ist den Elektoren wichtig?

Die folgende Abbildung gibt eine erste Übersicht, welche Merkmale den Elektoren aller Parteien sowohl auf Wahlkreis- als auch auf der Landesebene wichtig beziehungsweise sehr wichtig für ihre Entscheidungen waren.

In einer ersten Gesamtbetrachtung fällt auf, dass der größere Teil der genannten Kriterien für wichtig gehalten wurde. Elf der 21 Items stießen auf eine breite Zustimmung von mehr als 80 Prozent. Weitere vier empfanden immerhin noch 60 Prozent der Befragten als wichtig. In der Spitzengruppe finden sich klassische Anforderungen an Politiker: Sie sollen Sachverstand mitbringen, was von 95,1 Prozent der Befragten als wichtig beziehungsweise sehr wichtig eingeschätzt wurde. Auch die Fähigkeit zu führen sollte gegeben sein: 85,7 Prozent sahen dies als wichtig beziehungsweise sehr wichtig an. Die große Mehrheit der Elektoren erwartet somit von ihren Kandidaten, dass sie in der Lage sind, sowohl als Sachpolitiker aufzutreten als auch Führungs- und Kommunikationsaufgaben zu erfüllen.

Neben diesen generellen Anforderungen gibt es Merkmale, die als Binnenselektionskriterien zusammengefasst werden können. Diese zeichnen sich dadurch aus, dass Eigenschaften im Vordergrund stehen, die primär aus der Innenansicht der jeweiligen Partei relevant sind.[16] Die Verbundenheit mit der Parteibasis war 94,3 Prozent der Elektoren wichtig, die Übereinstimmung mit den Parteipositionen beziehungsweise den eigenen Positionen sahen 89,7 Prozent, respektive 87,6 Prozent als relevantes Auswahlkriterium an. Die Bewährung in der Partei vor Ort fand mit 77,9 Prozent geringfügig weniger Zuspruch. Aus nachvollziehbaren Gründen wollen Parteien Kandidaten aufstellen, die die sogenannte Ochsentour absolviert haben.[17] Dadurch prüfen sie zum einen die Qualität der Bewerber und versichern sich zum anderen auch deren Loyalität. Dies ist umso einfacher, je stärker ein Bewerber in die Netzwerke seiner Partei eingebunden ist. Nicht umsonst behalten oder übernehmen die meisten Abgeordneten ein Vorstandsamt neben ihrem Mandat.[18] So erhalten sie Machtressourcen und zeigen zugleich, dass sie an der Basis präsent sind. Die Elektoren tun gut daran, bereits bei der Auswahl eines Kandidaten auf dessen grundsätzliche Überein-

15 Einen anderen, experimentellen Weg der Messung der Elektorenpräferenzen geht *Jochen Rehmert*, Informal Reasons for Incumbent De-Selection 2019, Beitrag präsentiert auf der Inauguraltagung der DVPW-Themengruppe „Vergleichende Parlamentarismusforschung" am 11. September 2019 in Frankfurt am Main.

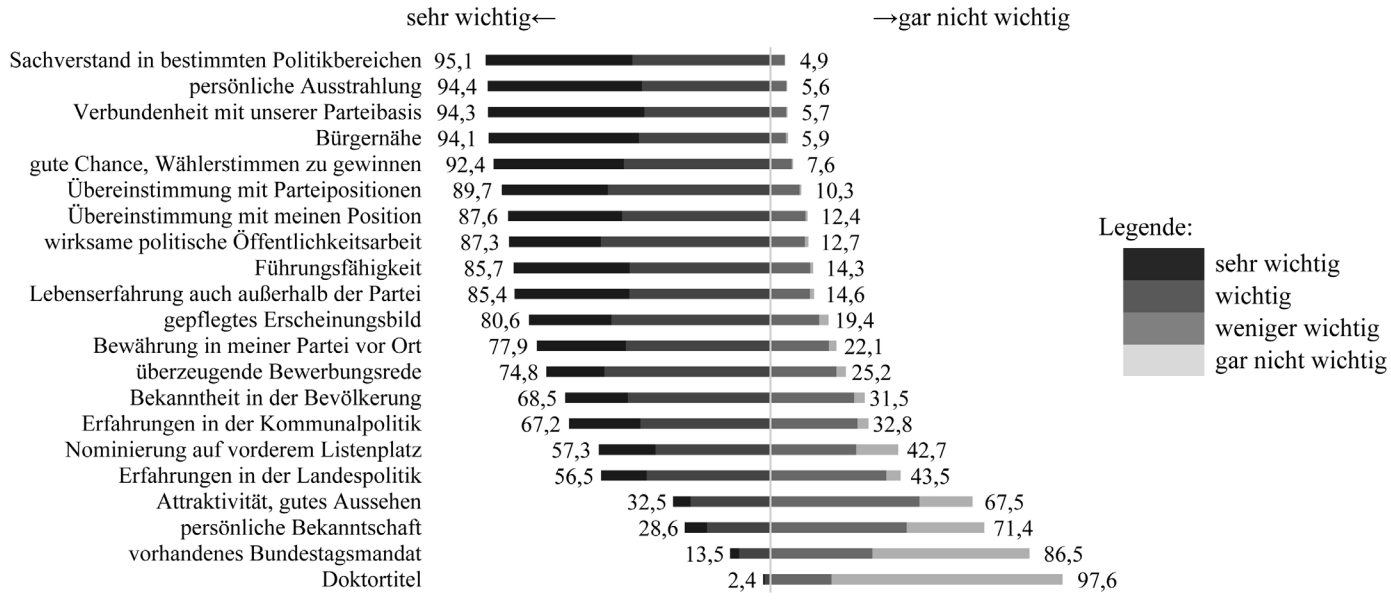
16 Zum Begriff siehe *Benjamin Höhne*, a.a.O. (Fn. 3), S. 228; *ders.*, Strukturmuster, Selektionsprämissen und Resultate von Kandidatenaufstellungen zu Bundestags- und Europawahlen in Deutschland, in: *Uwe Jun / ders.* (Hrsg.), Parteien als fragmentierte Organisationen. Erfolgsbedingungen und Veränderungsprozesse, Opladen 2010, S. 85 – 121, S. 93; *ders.*, a.a.O. (Fn. 9), S. 87 ff. Siehe außerdem den Beitrag von *Oliver Kannenberg* in diesem Heft der ZParl.

17 Zum Begriff der Ochsentour siehe den Beitrag von *Daniel Hellmann* in diesem Heft der ZParl.

18 Siehe *Bodo Zeuner*, Kandidatenaufstellung zur Bundestagswahl 1965. Untersuchungen zur innerparteilichen Willensbildung und zur politischen Führungsauslese, Dordrecht 1970, S. 103 f.; *Suzanne S. Schüttemeyer / Roland Sturm*, a.a.O. (Fn. 4), S. 550; *Werner J. Patzelt*, a.a.O. (Fn. 11), S. 488.

https://doi.org/10.5771/0340-1758-2020-1-68
Generiert durch IP '52.15.199.45', am 25.09.2024, 16:13:16.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Abbildung 1: Häufigkeit der Wichtigkeit der Kandidatenmerkmale aus Sicht der Elektoren



Frage: „Wie wichtig sind Ihnen folgende Kandidatenmerkmale für die Nominierung für die heutige Wahlkreisnominierung / auf einen aussichtsreichen Listenplatz? Sind sie sehr wichtig, wichtig, wenig wichtig oder gar nicht wichtig?“, Angaben in Prozent. Die Datenbeschriftung links gibt die Summe der Antworten „wichtig“ und „sehr wichtig“, die rechte die der Antworten „weniger wichtig“ und „gar nicht wichtig“ wieder.
Quelle: IParl-Projekt zur Aufstellung der Bundestagskandidaten 2016/2017.

https://doi.org/10.5771/0340-1758-2020-1-68
Generiert durch IP '52.15.199.45', am 25.09.2024, 16:13:16.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

stimmung mit der „Parteilinie" zu achten. Auch wenn es dazu noch keine belastbaren Studien gibt, die explizit auf die Bedeutung des Zusammenhangs von Kongruenz zwischen Partei und Bewerber und individuellem Nominierungserfolg eingehen[19], wird dieser Zusammenhang doch vielfach plausibel vermutet.[20]

Das Pendant zu diesen Merkmalen der Binnenselektion bilden die Außenselektionskriterien. Die Elektoren sollten – nicht zuletzt auch aus eigenem Interesse – berücksichtigen, wie ein Kandidat auf die Wähler wirkt. Ist ein Bewerber bürgernah, was von 94,1 Prozent für wichtig befunden wurde, und betreibt er eine wirksame Öffentlichkeitsarbeit – 87,3 Prozent empfanden dies als wichtig –, steigt auch seine Chance, Wählerstimmen zu gewinnen. Letzteres wurde als separates Item von 92,4 Prozent als wichtig eingeschätzt. Hilfreich ist auch, einen gewissen Bekanntheitsgrad in der Bevölkerung zu besitzen. Immerhin 68,5 Prozent der Elektoren legten darauf Wert. Würden die Auswählenden – vor allem im Wahlkreis – nicht berücksichtigen, wie gut ein Bewerber bei potentiellen Wählern ankommt, könnten sie wertvolle Stimmen verschenken.[21] Dies gilt besonders für Parteien, die eine Chance auf einen Direktmandatsgewinn haben. Aber auch bei kleinen Parteien ist die Außenwirkung eines Wahlbewerbers nicht unwichtig. So ist es denkbar, dass ein besonders beliebter Kandidat einer kleinen Partei zusätzliche Zweitstimmen einbringen kann, auch wenn er selbst keine realistische Aussicht auf das Direktmandat hat. Besonders populäre Direktkandidaten kleiner Parteien können Achtungserfolge erzielen oder wider Erwarten gar direkt in den Bundestag einziehen. Der FDP gelang es beispielsweise 1990, mit *Uwe Lühr* und dem Slogan „*Genscher* [sagt]: *Lühr* wählen" überraschend das Mandat in Halle (Saale) zu holen. *Hans-Christian Ströbele*, sehr populärer Direktkandidat der Grünen, gewann seit 2002 den Wahlkreis Berlin Friedrichshain – Kreuzberg – Prenzlauer Berg Ost. 2017 folgte ihm *Canan Bayram* nach, die das Direktmandat mit 13,6 Prozentpunkten weniger als *Ströbele* nur knapp halten konnte.

Für die erwartete Außenwirkung spielen auch das Aussehen eines Bewerbers und seine Wirkung auf andere eine Rolle. 80,6 Prozent der Elektoren war es wichtig, dass ein Aspirant ein gepflegtes Äußeres vorweist; 32,5 Prozent legten explizit Wert auf Attraktivität. Dass äußerlich attraktive Kandidaten mehr Medienpräsenz und auch ein durchschnittlich besseres Erststimmenergebnis erhielten, konnten *Rosar* und *Klein* nachweisen.[22] Für wich-

19 Am belgischen Fall haben *Lesschaeve* u.a. diesen Zusammenhang nachgewiesen: *Christophe Lesschaeve / Patrick F. A. van Erkel / Conrad Meulewaeter*, Thinking Alike: Two Pathways to Leadership-Candidate Opinion Congruence, in: Journal of Elections, Public Opinion and Parties, 28. Jg. (2018), H. 4, S. 488 – 515. Im europäischen Vergleich ist vor allem eine Untersuchung von *Lewandowsky* aufschlussreich: *Marcel Lewandowsky*, Policy Congruence and Strategic Loyalty. Which Parties Nominate Candidates Dissatisfied with Democracy? Evidence from 11 European Countries, in: Political Research Exchange, 42. Jg. (2019), H. 4, S. 1 – 20.

20 Siehe *Austin Ranney*, Candidate Selection, in: *David Butler / Howard R. Penniman / Austin Ranney* (Hrsg.), Democracy at the Polls, A Comparative Study of Competitive National Elections, Washington 1981, S. 75 – 106, S. 103; *Geoffrey K. Roberts*, The German Federal Republic: The Two Lane Route to Bonn, in: *Michael Gallagher / Michael Marsh* (Hrsg.), Candidate Selection in Comparative Perspective. The Secret Garden of Politics, London / Newbury Park 1988, S. 94 – 118, S. 104; *Oskar Niedermayer*, Innerparteiliche Partizipation, Opladen 1989, S. 123.

21 Vgl. *Christian Mackenrodt*, Wie wichtig ist die Person? Zur Bedeutung von Persönlichkeitsfaktoren von Wahlkreisbewerbern bei Bundestagswahlen, in: ZParl, 39. Jg. (2008), H. 1, S. 69 – 83, S. 83.

22 Vgl. *Markus Klein / Ulrich Rosar*, Physische Attraktivität und Wahlerfolg. Eine empirische Analyse am Beispiel der Wahlkreiskandidaten bei der Bundestagswahl 2002, in: PVS, 46. Jg. (2005),

https://doi.org/10.5771/0340-1758-2020-1-68
Generiert durch IP '52.15.199.45', am 25.09.2024, 16:13:16.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

tiger als das Aussehen und Erscheinungsbild wurde die persönliche Ausstrahlung erachtet. Nur 5,5 Prozent der Befragten gaben an, keinen oder weniger Wert darauf zu legen.

Erfahrungen im politischen Bereich auf kommunaler Ebene wurden von 67,2 Prozent als wichtig beziehungsweise sehr wichtig eingeschätzt. Politische Praxis auf Landesebene erwarteten mit 56,5 Prozent weniger Befragte. Deutlich mehr, nämlich 85,4 Prozent sahen wiederum die Lebenserfahrung auch außerhalb der Politik als wichtiges Auswahlkriterium an. Während politische Erfahrungen auch in Zusammenhang mit der oben erwähnten Sachkompetenz eines Bewerbers steht, ist unter „Lebenserfahrung auch außerhalb der Politik" mehreres zu verstehen. Sie kann als Berufspraxis und damit als Wunsch nach Kandidaten aufgefasst werden, die nicht nur im politischen Bereich gearbeitet haben. Vor dem Hintergrund einer steigenden Zahl an Abgeordneten, die vor der Mandatsübernahme bereits in der Politik als Fraktions- oder Abgeordnetenmitarbeiter oder als Angestellter einer NGO tätig waren, überrascht die hohe Zustimmung zu diesem Item.[23] Eine zweite Interpretation wäre, allgemeiner Wert darauf zu legen, dass ein Bewerber auch außerhalb der Politik Netzwerke und Kontakte sowie Erfahrungen gesammelt hat. Selbstverständlich schließen sich diese Lesarten nicht aus. Ein Bewerber könnte beispielsweise zunächst fernab der Politik gearbeitet und erst später beruflich politisch tätig geworden sein und in jedem Fall auch persönliche Netzwerke außerhalb der Politik pflegen. Oder aber er demonstriert auf gänzlich andere Art und Weise seine Verankerung außerhalb der Politik. In jedem Fall zeigt die hohe Zustimmung zu diesem Kriterium, dass die auswählenden Parteimitglieder viel Wert darauf legen, dass Aspiranten nicht nur den sprichwörtlichen „Stallgeruch" mitbringen.

Zu den als am wenigsten relevant empfundenen Merkmalen gehören der Doktortitel, den nur 2,4 Prozent als wichtig ansahen, und das vorhandene Bundestagsmandat, das von nur 13,5 Prozent als relevant eingeschätzt wurde. Hier fallen Wollen und Handeln der Auswählenden offenbar auseinander. Nach wie vor gilt: „Die beste Voraussetzung, um als Kandidat nominiert zu werden, ist, schon Bundestagsabgeordneter zu sein."[24] Und auch der Doktortitel scheint nicht gänzlich unwichtig zu sein.[25] Immerhin 17 Prozent der Bundes-

H. 2, S. 263 – 287. Für Spitzenkandidaten scheint der Effekt noch stärker zu wiegen: *dies.*, Pretty Politicians: Die physische Attraktivität von Spitzenkandidaten, ihr Einfluss bei Wahlen und die These der Personalisierung des Wahlverhaltens, in: *Thorsten Faas / Kai Arzheimer / Sigrid Roßteutscher / Bernhard Weßels* (Hrsg.), Koalitionen, Kandidaten, Kommunikation. Analysen zur Bundestagswahl 2009, Wiesbaden 2013, S. 149 – 170.

23 Siehe *Benjamin Höhne / Melanie Kintz*, Soziale Herkunftslinien von Abgeordneten im Wandel, in: *Elmar Wiesendahl* (Hrsg.), Parteien und soziale Ungleichheit, Wiesbaden 2017, S. 259 – 285, S. 273; *Helmar Schöne*, Ungewählte Repräsentanten? Aufgaben, Selbstverständnis und Karrieren von Fraktionsmitarbeitern im Deutschen Bundestag, in: *Klemens H. Schrenk / Markus Soldner* (Hrsg.), Analyse demokratischer Regierungssysteme, Wiesbaden 2010, S. 321 – 334; *Jens Borchert*, Die Professionalisierung der Politik. Zur Notwendigkeit eines Ärgernisses, Frankfurt am Main 2003, S. 37.

24 *Suzanne S. Schüttemeyer*, Wer wählt wen wie aus? Pfade in das unerschlossene Terrain der Kandidatenaufstellung, in: GWP – Gesellschaft. Wirtschaft. Politik, 51. Jg. (2002), H. 2, S. 145 – 159, S. 154.

25 Vgl. *Sebastian Schneider / Markus Tepe*, Dr. Right and Dr. Wrong. Zum Einfluss des Doktortitels auf den Wahlerfolg von Direktkandidaten bei der Bundestagswahl 2009, in: PVS, 52. Jg. (2011), H. 2, S. 248 – 285; *Philip Manow / Peter Flemming*, Der Titel als politisches Distinktionsmerkmal? Eine Untersuchung akademischer und adeliger Wahlbewerber zum Deutschen Bundestag 1949-2009, in: ZPol, 21. Jg. (2011), H. 4, S. 531 – 551.

https://doi.org/10.5771/0340-1758-2020-1-68
Generiert durch IP '52.15.199.45', am 25.09.2024, 16:13:16.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

tagsabgeordneten und damit deutlich mehr als in der Bevölkerung besitzen ihn.[26] Lässt man einmal außer Acht, dass womöglich auch Effekte der sozialen Erwünschtheit zu niedrigeren Bedeutungszuschreibungen bei diesem Item beigetragen haben, kann man diese Diskrepanz auf zwei verschiedene Arten interpretieren. Zum einen kann es ein Effekt des Angebotes sein: Vielleicht haben sich einfach überproportional viele Promovierte und Amtsinhaber um eine Kandidatur beworben. Für die Promotion scheint dieses Argument griffig: Die Elektoren votieren nicht explizit für Bewerber mit Doktortitel; sie erachten ihn lediglich als nachrangig. Zum anderen könnte für die Amtsinhaber ein zweiter Erklärungsansatz greifen: Mit der Amtsinhaberschaft sind Eigenschaften verknüpft, die schon einmal zu einer Nominierung geführt haben. Sofern sich das Vertrauen der Elektoren in einen gut platzierten Kandidaten also nicht im Nachhinein als ungerechtfertigt herausgestellt hat, ist nicht damit zu rechnen, dass sie ihm die Wiederaufstellung verweigern.

Insgesamt sind die an einen Bewerber gestellten Anforderungen vielfältig und teilweise schwer miteinander zu vereinbaren. Hinsichtlich der Bedeutung einiger Merkmale wie denen des nötigen Sachverstands, der Verbundenheit mit der Parteibasis und der persönlichen Ausstrahlung herrscht weitgehend Einigkeit. Inwiefern Erfahrung in der Kommunal- und/oder Landespolitik, gutes Aussehen oder eine überzeugende Bewerbungsrede notwendig sind, ist eher umstritten. Optimal wäre es, so zumindest zeigt dieser kursorische Überblick, wenn ein Kandidat alle genannten Merkmale verkörperte. Selbst der Doktortitel und das Bundestagsmandat wurden zwar als weitgehend unwichtig, nicht aber als Nachteile im Nominierungsprozess eingestuft und werden wohl auch kaum als solche gelten können. Neben der Frage, wie realistisch solche Idealvorstellungen sind, muss untersucht werden, ob sie überhaupt so einheitlich von allen Elektoren geäußert wurden oder ob es verschiedene Ideen davon gibt, welche Kandidaten man bevorzugt.

2. Wollen alle Elektoren dasselbe?

Wenn verschiedene Idealvorstellungen vom optimalen Kandidaten existieren, sollten die diesbezüglichen Auswahlkriterien ermittelt werden können. Zur Offenlegung latenter Dimensionen wurden die abgefragten Items einer Faktorenanalyse unterzogen. Neun Variablen wurden aus methodischen Gründen aus der Analyse ausgeschlossen beziehungsweise in deren Verlauf entfernt.[27] Vier verschiedene Dimensionen beziehungsweise Faktoren konnten ermittelt werden: Vorzeigbarkeit, politische Bewährung, geprüfte Parteikongruenz und berufliche Sachkompetenz. Diese wurden von insgesamt zwölf Variablen gespeist (siehe Abbildung 2). Für die Analyse wurden die Antworten sowohl der Aspiranten als auch der Elektoren in einen gemeinsamen Datensatz überführt. Das ist insofern unproblematisch, als die Fragestellung jeweils dasselbe Objekt, nämlich die Einschätzung der Auswählenden zum Gegenstand hatte. Ferner ist zu berücksichtigen, dass die bei weitem meisten Aspiranten ohnehin auf der jeweiligen Aufstellungsversammlung nicht nur selbst anwesend, sondern

26 Vgl. *Nadine Bös*, Abgeordnete im Bundestag – was haben die so gelernt?, in: FAZ online vom 10. November 2017, https://www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/buero-co/bildungsabschluesse-abgeordnete-im-bundestag-was-haben-die-so-gelernt-15286344.html (Abruf am 13. Januar 2020).

27 Vgl. *Christian F. G. Schendera*, Clusteranalyse mit SPSS. Mit Faktorenanalyse, München 2010, S. 179 – 291.

https://doi.org/10.5771/0340-1758-2020-1-68
Generiert durch IP '52.15.199.45', am 25.09.2024, 16:13:16.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

auch stimmberechtigt waren. Wenn von Elektoren oder Auswählenden die Rede ist, umfasst das also sowohl die reine Gruppe der Elektoren als auch die der Aspiranten.

Die erste Gruppe an Variablen enthält die oben genannten Außenselektionskriterien sowie die Führungsfähigkeit, das gute Aussehen und ein gepflegtes Äußeres. Allen Merkmalen dieser Gruppe ist gemein, dass sie als nicht-politische, personenbezogene Eigenschaften verstanden werden können. Dies trifft in geringerem Maße auch für die wirksame Öffentlichkeitsarbeit zu, die ebenso eine schwächere Faktorladung aufweist. Der Begriff „Vorzeigbarkeit" fasst diese Merkmale gut zusammen. Diese Itemkombination weist also darauf hin, dass die Elektoren darauf bedacht sind, mit den Kandidaten medien- und öffentlichkeitswirksame Bewerber ins Rennen zu schicken. Vorzeigbar ist ein Bewerber dann, wenn er optisch ansprechend ist und es versteht, einen Wahlkampf zu führen.

Abbildung 2: Faktorladungen der Merkmalitems

Kandidatenmerkmal	Faktorladungen auf Faktor ...			
	1	2	3	4
Attraktivität, gutes Aussehen	0,819			
gepflegtes Erscheinungsbild	0,792			
wirksame politische Öffentlichkeitsarbeit	0,463			
Führungsfähigkeit	0,491			0,376
Bekanntheit in der Bevölkerung	0,471	0,372		
Erfahrungen in der Kommunalpolitik		0,819		
Erfahrungen in der Landespolitik		0,791		
Bewährung in meiner Partei vor Ort		0,492	0,435	
ist beziehungsweise wird auch im Wahlkreis nominiert			0,624	
Übereinstimmung der inhaltlichen Positionen mit denen der Partei			0,729	0,305
Sachverstand in bestimmten Politikbereichen				0,789
Lebenserfahrung auch außerhalb der Partei				0,671
	Vorzeigbarkeit	politische Bewährung	geprüfte Parteikongruenz	berufliche Sachkompetenz

Anmerkungen zur Methode: Extraktionsmethode Hauptkomponentenanalyse, Rotationsmethode Varimax; KMO-Kriterum: 0,778; MSA-Kriterium: min. 0,707 und max. 0,869; Kommunalitäten: min. 0,419 und max. 0,689.
Anmerkungen: Jede Spalte steht für einen Faktor, für den die höchsten Faktorladungen der entsprechenden Items abgetragen sind. Von Bedeutung sind hohe Faktorladungen ab 0,4. Die Querladungen (hohe Ladungen auf mehreren Faktoren) sind interpretierbar und daher unproblematisch. Faktor 4 enthält nur eine geringe Anzahl von zwei Variablen (wünschenswert wären mehr als drei Variablen), wurde aber beibehalten, da er inhaltlich sinnvoll interpretierbar ist und hohe Faktorladungen aufweist.
Lesehilfe: Zustimmung zu den Items „Sachverstand in bestimmten Politikbereichen" und „Lebenserfahrung auch außerhalb der Partei" ging miteinander einher. Daher lassen sich beide in dem Faktor „berufliche Sachkompetenz zusammenfassen.
Quelle: IParl-Projekt zur Aufstellung der Bundestagskandidaten 2016/2017.

https://doi.org/10.5771/0340-1758-2020-1-68
Generiert durch IP '52.15.199.45', am 25.09.2024, 16:13:16.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Die zweite Merkmalsgruppe umfasst die Bekanntheit in der Bevölkerung, Erfahrungen in Landes- und Kommunalpolitik sowie die Bewährung in der Partei vor Ort. Alle vier Merkmale setzen eine regionale Verankerung der Kandidaten voraus. Wichtiger als der regionale Aspekt scheint aber zu sein, dass alle Items auf verschiedene Formen der politischen Betätigung schließen lassen. Erfahrungen in Landes- und Kommunalpolitik kann nur sammeln, wer sich auf den jeweiligen Ebenen engagiert hat. Auch in der Partei kann sich nur bewährt haben, wer bereits parteipolitisch aktiv geworden ist. Bekanntheit in der Bevölkerung erlangt man – wenn man nicht anderweitig prominent ist – ebenfalls durch politische Arbeit, auch wenn die Faktorladung dieses Merkmals geringer ist. Diese Faktorengruppe lässt sich unter dem Titel „politische Bewährung" zusammenfassen.

Auf den dritten Faktor laden die Übereinstimmung des Kandidaten mit den Positionen der Partei, eine vorherige Wahlkreis-/Listennominierung und wiederum die Bewährung in der Partei vor Ort. In Anbetracht der besonders starken Ladung durch die inhaltliche Übereinstimmung kann dieser Faktor als „geprüfte Parteikongruenz" tituliert werden. Anders als im Falle der „politischen Bewährung" bilden die Bewährung vor Ort und die vorherige Nominierung Sicherstellungsmechanismen dieser Kongruenz. Durch die langjährige Mitgliedschaft in einer Partei und die Bewährung findet eine Art „ideologisches Einnorden" statt.[28] Dadurch, dass Bewerber in der Regel zunächst im Wahlkreis aufgestellt wurden, übernimmt die lokale Partei dahingehend eine Vorprüfungsfunktion.

Zuletzt laden der Sachverstand und die Lebenserfahrung außerhalb der Politik auf einen Faktor. Außerdem wirken, wenn auch eher schwach, die Übereinstimmung des Kandidaten mit den inhaltlichen Positionen der Partei und die Führungsfähigkeit auf diesen Faktor. Lässt man dieses Merkmal unberücksichtigt, zeichnet sich das Bild der „beruflichen Sachkompetenz". Idealtypisch wäre dies jemand, der seinen themenspezifischen Sachverstand außerhalb der Parteipolitik, etwa in der Wirtschaft, gesammelt und gegebenenfalls selbst auch schon Führungsaufgaben übernommen hat. Das heißt nicht, dass dies ausschließlich sogenannte Quereinsteiger, also (partei-)politikferne Bewerber sind. Vielmehr liegt der Fokus darauf, dass sie neben der politischen Arbeit auch außerhalb der Partei Lebenserfahrung gesammelt haben und diese ihre sachpolitische Kompetenz speist.

Auf Basis dieser vier Faktoren wurde analysiert, ob verschiedene Gruppen von Elektoren existieren, die auf diese Merkmale ganz besonderes Augenmerk legen. Dazu wurde eine Clusteranalyse durchgeführt; jedoch ließen sich mit den verschiedenen gängigen Analyseverfahren[29] keine trennscharfen Cluster erkennen.[30] Das heißt, dass trotzdem selbstverständlich nicht alle Elektoren identische Vorstellungen vom idealen Kandidaten haben, keine voneinander unterscheidbaren Gruppen existieren, die sich strukturell eher den einen oder den anderen Typen wünschen. Stattdessen existiert eine in sich heterogene Gruppe. Mögliche Unterschiede in den Gewichtungen der einzelnen Faktoren sind dennoch anzunehmen. Um sie sichtbar zu machen, wurden jeweils separate einfaktorielle Varianzanalysen

28 *Jörke* spricht in diesem Zusammenhang etwa davon, dass die Ochsentour aus „jungen Radikalen über die Jahre hinweg einen fügsamen Parteisoldaten macht". *Dirk Jörke*, Eine Phänomenologie der Macht – zur Aktualität von Michels' mikropolitischen Beobachtungen, in: *Harald Bluhm / Skadi Krause* (Hrsg.), Robert Michels' Soziologie des Parteiwesens, Oligarchien und Eliten – die Kehrseiten moderner Demokratie, Wiesbaden 2012, S. 229 – 240, S. 233.

29 Angewendet wurden die Clusterzentrenanalyse und die Two-Step-Clusteranalyse vgl. *Christian F. G. Schendera*, a.a.O. (Fn. 27), S. 1 – 178.

30 Vgl. ebenda, S. 1 – 178.

https://doi.org/10.5771/0340-1758-2020-1-68
Generiert durch IP '52.15.199.45', am 25.09.2024, 16:13:16.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

mit den einzelnen Faktoren auf Basis verschiedener Gruppierungsvariablen durchgeführt.[31] Untersucht wurden die Mittelwertunterschiede zwischen den Parteien, zwischen den Veranstaltungsteilnehmern in den Wahlkreisen und auf der Landesebene sowie zwischen Aspiranten und Elektoren für jeden einzelnen Faktor. Die Faktorvariablen selbst wurden in standardisierter Form, jedoch unter Ausschluss von Extremwerten beziehungsweise Ausreißern, in der Analyse verwendet.

3. Vorstellungen vom idealen Kandidaten im Vergleich

Auch wenn für die Gesamtheit der Auswählenden keine unterschiedlichen Cluster sichtbar sind, zeigt eine Varianzanalyse doch, dass sich die Elektoren je nach Partei, Ebene und Rolle hinsichtlich ihrer Erwartungen in Nuancen voneinander unterscheiden. Daraus lassen sich leicht voneinander abweichende Anforderungsprofile ablesen, die im Folgenden vorgestellt werden (siehe als Gesamtübersicht Abbildung 3). In Anbetracht der zwar meist signifikanten, aber insgesamt geringen Mittelwertunterschiede sollten diese Nuancen nicht überinterpretiert werden.

3.1. Vorstellungen vom idealen Kandidaten im Parteienvergleich

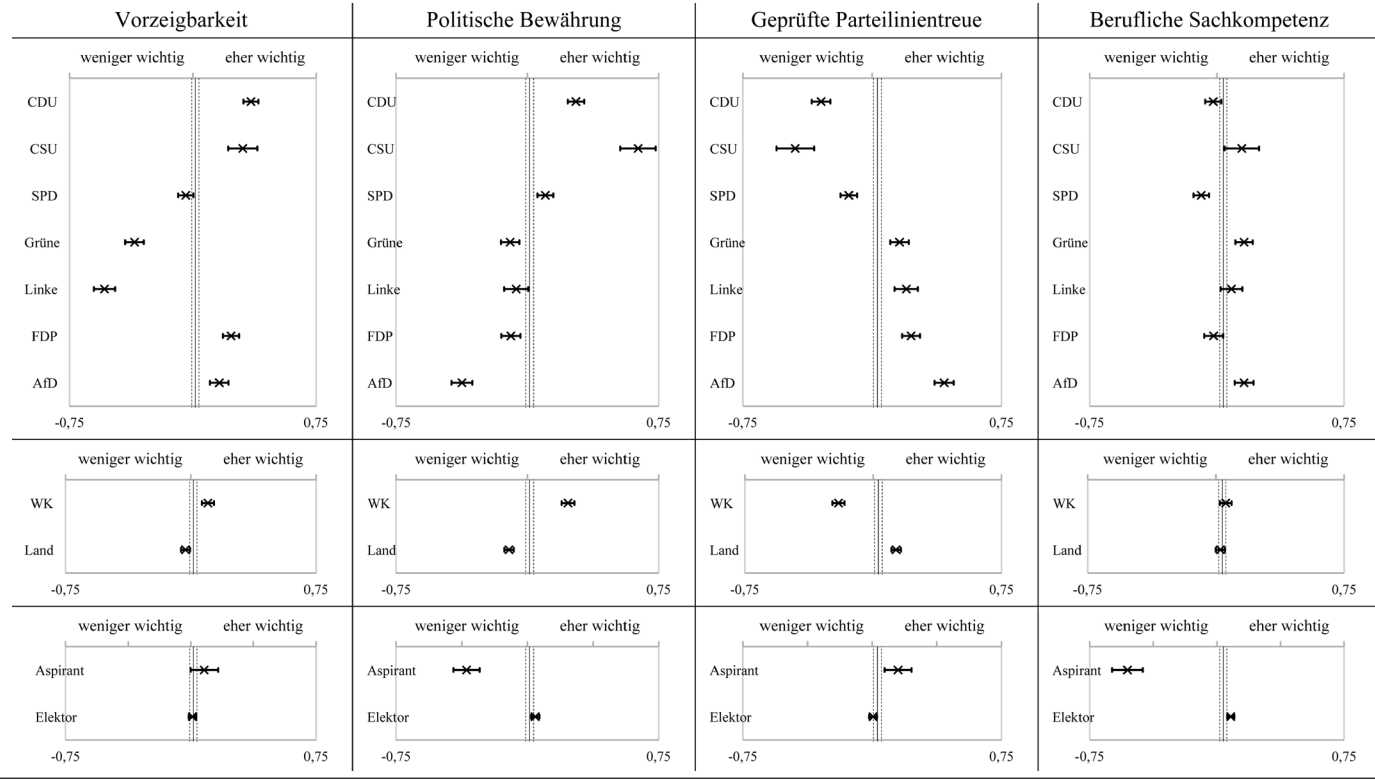
Augenfällig ist, dass der Faktor Vorzeigbarkeit von Elektoren der CDU, CSU, FDP und AfD als wichtiger eingeschätzt wurde als von Auswählenden vor allem der Linkspartei, aber auch der Grünen. Insbesondere die Befragten dieser kleineren linken Parteien legten damit weniger Wert auf die Attribute, die primär auf die Außenwirkung eines Kandidaten gerichtet sind. Während es bei den Unionsparteien einleuchtet, dass sie auf Wahlkreisebene – aufgrund ihrer realistischen Chancen auf den Direktmandatsgewinn – stärker auf solche, nicht genuin politische Gesichtspunkte bei der Kandidatenauswahl achten, überrascht doch, dass auch die Befragten bei FDP und AfD eher dazu neigten, auf diese Öffentlichkeitswirksamkeit Wert zu legen. Womöglich ist dies bei den beiden Parteien aber auch auf ihre außerparlamentarische Rolle zur Zeit der Kandidatenaufstellung zur Bundestagswahl 2017 zurückzuführen. Vor diesem Hintergrund kann es sein, dass die Elektoren in Anbetracht der Unsicherheit des Wahlergebnisses mehr Wert auf die Stimmenmaximierung legten, als dies in anderen Parteien der Fall war.

Bezüglich des Wunsches nach politischer Bewährtheit der Kandidaten kann man eine Differenz zwischen den traditionell größeren Parteien CDU, CSU und SPD auf der einen und insbesondere Grünen und FDP auf der anderen Seite erkennen. Während diese Items bei der CSU die größte Zustimmung erhielten und auch bei SPD und CDU leicht überdurchschnittlich als wichtig empfunden wurden, fanden sie vor allem bei der AfD weniger Zuspruch. Dies kann darauf zurückzuführen sein, dass es zum Kern des AfD-Selbstverständnisses gehört, sich von den etablierten Parteien abzugrenzen. Daher liegt es in ihren Reihen auch nahe, den klassischen Karriereweg Ochsentour, der letztlich die politische

31 Vgl. *Matthias Rudolf / Johannes Müller*, Multivariate Verfahren, Eine praxisorientierte Einführung mit Anwendungsbeispielen in SPSS, Göttingen u.a. 2012, S. 98 – 152; *Jürgen Janssen / Wilfried Laatz*, Statistische Datenanalyse mit SPSS. Eine anwendungsorientierte Einführung in das Basissystem und das Modul Exakte Tests, Berlin / Heidelberg 2017, S. 345 – 360.

https://doi.org/10.5771/0340-1758-2020-1-68
Generiert durch IP '52.15.199.45', am 25.09.2024, 16:13:16.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Abbildung 3: Varianzanalysen der Faktorverteilung nach Parteien, Wahlkreis- und Landesebene sowie nach Aspiranten und Elektoren



Lesehilfe: Das Kreuz markiert die Lage des Faktormittelwerts. Die Linien links und rechts des Mittelwerts stellen das 95 Prozent-Konfidenzintervall des Mittelwerts dar. Wenn die Konfidenzintervalle zweier Mittelwerte einander nicht überlappen, sind sie bei einer Fehlerwahrscheinlichkeit von fünf Prozent signifikant voneinander verschieden. Die jeweils mittig verlaufenden Linien geben Mittelwert und 95 Prozent Konfidenzintervall aller Fälle an.
Quelle: IParl-Projekt zur Aufstellung der Bundestagskandidaten 2016/2017.

https://doi.org/10.5771/0340-1758-2020-1-68
Generiert durch IP '52.15.199.45', am 25.09.2024, 16:13:16.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Bewährung darstellt, abzulehnen. Hinzu kommt, dass die Elektoren der AfD aufgrund des vergleichsweise kurzen Parteibestehens von Bewerbern nicht dasselbe Ausmaß an kommunal- und landespolitischer Erfahrung erwarten konnten, wie dies in den anderen Parteien der Fall ist.

Für die weiteren zwei Faktoren zeigt die Varianzanalyse weniger Parteienunterschiede. Das liegt nicht zuletzt daran, dass in allen Parteien ein gewisses Maß an inhaltlicher Kongruenz erwartet wird.[32] Die Befragten der Linkspartei und mit Abstrichen auch der SPD und der AfD legten leicht überdurchschnittlichen Wert auf die geprüfte programmatische Übereinstimmung der Bewerber. Die geringste Zustimmung äußerten CSU-Befragte. Hinsichtlich des Wunschs nach „beruflicher Sachkompetenz" sind kaum Unterschiede zwischen den Parteien festzustellen. Befragte von CSU, Grünen, Linkspartei und AfD legten geringfügig mehr Wert auf solche Qualitäten als die Elektoren der anderen Parteien. Die Parteienunterschiede sind indes kaum zu interpretieren.

In der Summe zeigen sich nuancierte Unterschiede im Anforderungsprofil je nach Partei, die sich grob in drei Gruppen einteilen lassen. So ähneln die erwünschten Kandidatenprofile bei CDU, CSU und SPD einander. In diesen drei Parteien sind vorzeigbare, bewährte Kandidaten gefragt, während die inhaltliche Kongruenz weniger bedeutend ist. Das entgegengesetzte Profil lässt sich aus den Antworten von Elektoren bei Linken und Grünen ablesen. Dort waren Vorzeigbarkeit und innerparteiliche Bewährung keine überdurchschnittlich gewichtigen Kriterien. Stattdessen wurde etwas mehr Wert auf die geprüfte Parteikongruenz gelegt. FDP und AfD bilden einen Zwischentypen: Gefragt waren in leicht überdurchschnittlichem Maße vorzeigbare Kandidaten; die Ochsentour hingegen ist in diesen Parteien unterdurchschnittlich wichtig.

3.2. Vorstellungen vom idealen Kandidaten im Ebenenvergleich

Neben der Unterscheidung zwischen Parteien ist zu vermuten, dass auch auf Wahlkreis- und Landesebene unterschiedliche Typen von Kandidaten gefragt sind. Die Varianzanalyse liefert auch dazu Befunde, die allerdings in ihrer Ausprägung noch geringer ausfallen als bei der Differenzierung nach Parteien. Im Wahlkreis werden eher vorzeigbare Kandidaten gesucht als auf Landesebene. Eingedenk der direkteren Personalisierung des Erststimmenwettbewerbs im Wahlkreis und dem Fakt, dass die Kandidaten auch auf Plakaten zu sehen sind, leuchtet es durchaus ein, dass physische Attraktivität und Kampagnenfähigkeit auf der Wahlkreisebene eine größere Rolle spielen. Dasselbe gilt in stärkerem Maße noch für die politische Bewährung eines Bewerbers. Während es im Wahlkreis aufgrund der regionalen Nähe deutlich wahrscheinlicher ist, dass die Stimmberechtigten mindestens einen der Aspiranten kennen und dessen Werdegang und Bewährung auch selbst evaluieren können, ist dies auf der Landesebene weniger zu erwarten; stattdessen verlässt man sich eher auf das Urteil, das andernorts gefällt wurde. Dies äußert sich in der überdurchschnittlichen Zustimmung zum Faktor „geprüfte Parteikongruenz". Insbesondere auf Landesebene fehlen oft

32 Siehe dazu auch *Daniel Hellmann*, Der Weg zum Mandat – Wer darf für den Bundestag kandidieren? Policykongruenz als Selektionskriterium 2019, Beitrag präsentiert auf der Inauguraltagung der DVPW-Themengruppe „Vergleichende Parlamentarismusforschung" am 11. Oktober 2019, Frankfurt am Main.

https://doi.org/10.5771/0340-1758-2020-1-68
Generiert durch IP '52.15.199.45', am 25.09.2024, 16:13:16.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

anderweitige Hinweise auf die Eignung eines Kandidaten außer dessen Nominierung im Wahlkreis und der geäußerten politischen Schwerpunkte. Hinsichtlich der außerparteilichen Sachkompetenz sind abermals keine signifikanten Unterschiede ersichtlich.

3.3. Was die Elektoren wollen – die Sicht der Aspiranten

Zuletzt ist fraglich, ob die Aspiranten realistisch einschätzen können, was die Elektoren von ihnen erwarten. Abbildung 4 gibt analog zu Abbildung 1 die Häufigkeitsverteilung der Antworten der Aspiranten auf die Frage, wie sie die Zustimmung der Elektoren einschätzen, wieder. Wichtig ist, sich vor Augen zu führen, dass die Frage, auch wenn sie denselben Gegenstand hatte, leicht anders formuliert war. So sollten die Elektoren angeben, was ihnen wichtig ist, und die Aspiranten, was sie denken, was den Elektoren wichtig sei.

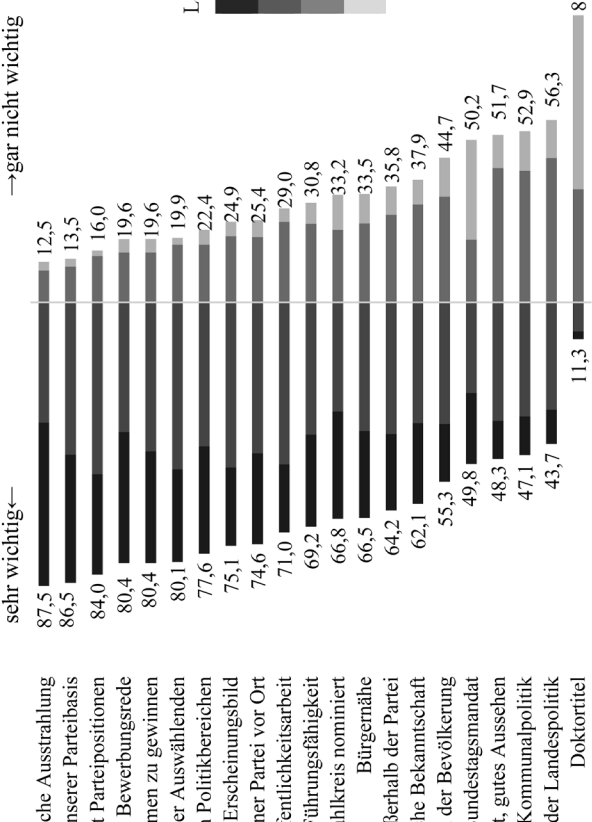
Es zeigt sich ein sehr ähnliches, wenn auch nicht identisches Antwortverhalten. Insgesamt liegen die Anteilswerte unter denen der Elektoren. Die Aspiranten schätzten viele Merkmale für die Elektoren demnach als insgesamt weniger wichtig für die Nominierung ein. Merkliche Unterschiede in einzelnen Variablen bestehen unter anderem hinsichtlich der Bedeutung von Bürgernähe, die von 94,1 Prozent der Elektoren und nur von 66,5 Prozent der Aspiranten als wichtig eingeschätzt wurde. Auch das Merkmal der Lebenserfahrung außerhalb der Partei und die kommunalpolitischen Erfahrungen wurde anscheinend von vielen Aspiranten unterschätzt. Hingegen überbewerteten sie das Merkmal des vorhandenen Bundestagsmandats, das von 49,8 Prozent der Bewerber und nur von 13,5 Prozent der Auswählenden als bedeutsam eingestuft wurde. Ähnliches gilt für die persönliche Bekanntschaft mit dem Bewerber und die kommunalpolitischen Erfahrungen.

Entsprechend unterscheiden sich die Aspiranten auch hinsichtlich der Faktorbewertungen mitunter deutlich von den Elektoren. Während sich hinsichtlich der Vorzeigbarkeit keine generalisierbaren Unterschiede feststellen lassen, unterschätzen die Aspiranten die Merkmale des Faktors politische Bewährung ebenso wie die der beruflichen Fachkompetenz. Hingegen sahen sie die geprüfte Parteikongruenz häufiger als wichtig an als die Elektoren. Diese voneinander abweichenden Bewertungen könnten darauf hindeuten, dass die Aspiranten ihre Elektoren strukturell falsch einschätzen. Wenn dem so wäre, würden sich massenhaft Bewerber präsentieren, die gar nicht auf das „Stellenprofil" passten. Dass dem nicht so ist, zeigt auch die verhältnismäßig geringe Quote der Nicht-Aufgestellten. Nur 13,9 Prozent und damit nur etwa jeder Siebte der befragten Aspiranten gab an, nicht aufgestellt worden zu sein.

Stattdessen lassen sich die Unterschiede sowohl in der Häufigkeit der Zustimmung zu den einzelnen Items als auch die Gewichtung der einzelnen Faktoren am ehesten mit der Rollenperspektive der Bewerber erklären. Während die Auswählenden bei der Beantwortung dieser Frage eher formulieren konnten, was ihnen an einem idealen Kandidaten hypothetisch wichtig wäre, verstanden die Aspiranten die Frage stärker aus der eigenen Perspektive. Dies lässt sich nicht zuletzt auf die unterschiedlichen Frageformulierungen zurückführen. So lässt sich etwa die Überbewertung der persönlichen Bekanntschaft mit dem Kandidaten erklären. Sie war für 62,1 Prozent der Aspiranten, aber nur für 28,1 Prozent der Elektoren wichtig beziehungsweise sehr wichtig. Für den einzelnen Bewerber ist sie entscheidend, aber für die Menge der Elektoren eher zu vernachlässigen. Solche Perspektivunterschiede erklären beispielsweise auch die relative Überbewertung des Amtsinhaber-

https://doi.org/10.5771/0340-1758-2020-1-68
Generiert durch IP '52.15.199.45', am 25.09.2024, 16:13:16.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Abbildung 4: Häufigkeit der Wichtigkeit der Kandidatenmerkmale aus Sicht der Aspiranten



Frage: „Wie wichtig glauben Sie, sind den Auswählenden auf der heutigen Versammlung folgende Kandidatenmerkmale für die heutige Wahlkreisnominierung / für die Nominierung auf einen aussichtsreichen Listenplatz? Sind sie sehr wichtig, wichtig, wenig wichtig oder gar nicht wichtig?“, Angaben in Prozent. Die Datenbeschriftung links gibt die Summe der Antworten „wichtig“ und „sehr wichtig“, die rechte die der Antworten „weniger wichtig“ und „gar nicht wichtig“ wieder.
Quelle: IParl-Projekt zur Aufstellung der Bundestagskandidaten 2016/2017.

https://doi.org/10.5771/0340-1758-2020-1-68
Generiert durch IP '52.15.199.45', am 25.09.2024, 16:13:16.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

bonus. Aus der Wettbewerbslage heraus dürfte den meisten Aspiranten bekannt sein, dass amtierende Bundestagsabgeordnete auf besseren Listenplätzen und in den Wahlkreisen eher nominiert werden und daraus den Schluss ziehen, dass dieses Merkmal besonders viel Gewicht hat. Aus der Sicht der Auswählenden aber scheint es aus den oben geschilderten Gründen kein vorrangiges Kriterium zu sein. Das Bundestagsmandat ist deswegen ein positiver Nominierungsfaktor, weil diejenigen, die es innehaben, schon einmal bewiesen haben, dass sie geeignete Bewerber sind. Die Informationsasymmetrie und die Perspektivunterschiede erklären somit, warum die Bewerber einige Merkmale offenbar strukturell überbeziehungsweise unterschätzen. Insgesamt, so zeigt es auch die Varianzanalyse, sind die Unterschiede eher in Nuancen denn als handfeste Differenzen ausgeprägt.

4. Fazit: Stellenprofil eines Kandidaten

Die Anforderungen an einen Bundestagskandidaten sind vielfältig. Sie sollen, den obigen Ausführungen zufolge, öffentlich vorzeigbar, loyal zu und zugleich aktiv in ihrer Partei sein und immer auch frischen Wind von außerhalb der Partei mit einbringen. Mitunter sind diese Attribute schwer miteinander zu vereinbaren. Wer Lebenserfahrung außerhalb der Partei gesammelt, sich aber zugleich in der Partei bewährt und ein sachpolitisches Profil aufgebaut hat, müsste dafür beachtliche zeitliche und finanzielle Ressourcen aufwenden oder aber Schwerpunkte setzen.

Um dies effizient in der Planung einer politischen Karriere leisten zu können, muss man wissen, was der Erwartungshorizont der Auswählenden ist. Dieser unterscheidet sich nur in Nuancen von Partei zu Partei und in erstaunlich geringem Maße zwischen Wahlkreis- und Landesebene. Höchstwahrscheinlich ließen sich mit weiteren Analysen auch regionale oder andere spezifische Unterschiede finden. Die hier präsentierten Befunde und Überlegungen können noch vielfältig vertieft werden, bilden aber einen ersten Überblick über die Auswahlkriterien der Elektoren. Diese zu kennen ist für die Aspiranten essenziell; nicht nur um die eigenen Chancen evaluieren zu können, sondern auch um in der Bewerbung die richtigen Akzente zu setzen. Unter Berücksichtigung der Perspektivunterschiede, die sie in ihrer Rolle als Bewerber von den Auswählenden unterscheidet, kann man zumindest den meisten Aspiranten attestieren, gut antizipieren zu können, was von ihnen erwartet wird. Auch hier ist weitere Forschung geboten. Inwiefern sind etwa Aspiranten, die wissen, was die Elektoren von ihnen erwarten, tatsächlich erfolgreicher im Nominierungsprozess?

Wer als Kandidat aufgestellt werden will, muss, wie gezeigt, einiges mitbringen. Ob jeder Bewerber all diese Kriterien zu erfüllen hat, darf indes bezweifelt werden. Jedenfalls erscheint die eingangs vorgestellte Stellenanzeige der SPD im Eifelkreis Bitburg-Prüm nicht ganz vollständig und könnte im Lichte der vorliegenden Analyse erweitert werden. Hier ein Vorschlag, wie eine realitätsgerechtere Stellenanzeige für einen Bundestagskandidaten aus der Sicht der Elektoren lauten könnte: „Du kannst Wahlkampf und machst nicht nur auf Plakaten einen guten Eindruck? Du weißt, wie in Partei und Politik der Hase läuft und konntest außerdem praktische Erfahrungen im außerpolitischen Bereich sammeln? Du bist in der Sache kompetent und kennst die Programmatik deiner Partei? Du brauchst kein Doktor zu sein, um bei uns durchzustarten! Bewirb dich einfach unter: (E-Mail)! Und keine Sorge: Bewerbungen von Amtsinhabern werden nicht bevorzugt behandelt.“

https://doi.org/10.5771/0340-1758-2020-1-68
Generiert durch IP '52.15.199.45', am 25.09.2024, 16:13:16.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.